DR. HAVELMÜLLER

MODERNE KUNST UND ÜBERKUNST IN UNMODERNEM LICHTE

BERLIN
1908

MAYER
& MÜLLER

Moderne Kunst und Überkunst

in unmodernem Lichte

von

Dr. Havelmüller.

Seinem hochverehrten Freunde
Herrn Prof. A. D. Hegeh
von
Jacobsen

„Aus dem Zügellosen
Keine Kunst bringt Rosen."

2. Novbr. 08.

:: Berlin 1908 ::
Mayer & Müller.

Göttingen.
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei
(W. Fr. Kaestner).

en nichtmodernen Meistern,
mit unmodernem Dank.

Der Verfasser.

»Die Sezession hat, ohne es zu wollen, wie mit Röntgenstrahlen das Innere ihres hohlen, aufgeblähten Körpers durchleuchtet. — ... Wie erklären sich die vielen weiblichen und besonders männlichen Akte, die den accent aigu auf die Geschlechtsteile legen? Wie erklären sich alle die Schmierskizzen, die auf hundert Meter den Betrachter anrempeln; wie all die Landschaften, die man mit umgedrehtem Opernglas betrachten müßte, um ihren Sinn zu verstehen? — ..... eine Kluft, groß wie die Welt, besteht zwischen dem ehrlichen Naturstudium, dem künstlerischen Ernst, der noblen Gesinnung des Meisters und dem verlogenen unsolid gemalten, marktschreierisch aufgetakelten Zeug, das sich ringsum breit macht. .....«

(»Morgen« No. 19 vom 8. Mai 08). Richard Muther.

Ein Maler, ein Bildhauer und ein Dichter
Kamen zusammen, drei große Lichter,
Der Maler malte, der Dichter schrieb,
Der Bildhauer hieb. —
Man konnt im Zweifel drüber sein,
Wer das Gräßlichste tat von den drein.

(Kladderadatsch No. 30, 26. VII. 08).

Modern ist fünfsechstel Moder.

I. St. (Ulk No. 19, 8. V. 08).

Es ist der Zeit ein Zeichen das Verkehrte,
Unkunst heißt Kunst, Verrohung Poesie.
So tief stand nie das Dauernde im Werte,
So hoch stand das Gemeine nie.

Emil Jacobsen.

Für die alten Werte.

Nicht jeder liebt's im blöden Haufen
Zustimmung blökend mitzulaufen,
Wenn vorneweg mit großem Lärm,
Kurz von Gedächtnis und Gedärm,
Die Macher mit Reklametoben
Der Mode »Allerneustes« loben,
Und was das Machwerk nicht vermag,
Durch Lug verwandeln Nacht in Tag,
Die alten Werte dreist verhetzen
Auf Kosten eitler Tagesgötzen. —
Was nützt's sich drüber zu entrüsten?
Denn solche Ställe auszumisten
Spielt nur die Zeit den Herakles —
Spät kommt der oft, er kommt indeß. —
Gemeines hebt kein Nasenrümpfen,
Was schimpflich ist, das darf man schimpfen.
Berechtigt ist der Zorn der Rede
Wo Unvornehmheit zeugt die Fehde. —
Den heiter ernsten Pritschenschlag
Verdient der Zeiten Ungeschmack.
Mit gläub'gem Irrtum feindlich rechten,
Es hieße donquichotisch fechten.
Doch wo das Zerrbild sich will ernst zum Vorbild machen,
Da soll sich niemand scheu'n es auszulachen.

Tegel. Dr. Havelmüller,
unmoderner Kunstfreund.

Wo uns Modernes aufwärts führt —
Rückständig bleibt, will wer nicht mit ihm schreiten!
Doch wo es frech an Heil'gem rührt —
Rückständig, wer nicht will für Heil'ges streiten.
Der Väter Erbe, das die Zeit
Zu Hütern uns gegeben, gilt's zu ehren,
Mit dem nicht, was dem Tag geweiht,
Mit Dauerndem das Dauernde zu mehren.

Die Kunst dem Volke! — Welche Kunst?
Doch nicht der Sumpf der Hochmodernen? —
Befreit ihn erst von Kot und Brunst —
Das Volk muß Echtes kennen lernen.

Wacht auf! — Weckt euer Wangenrot!
Laßt eure Enkel nicht beweinen,
Daß ihr sie nicht geschützt in Not,
Gewahrt vorm Erbfluch des Gemeinen.

Zu spät sonst vor der Nachwelt Blicken
Wird alle Kunst im Schlamm ersticken.
Und was die Menschheit kann befrein,
Dem Volke wird's ein Märchen sein.

Die Leute sind es, nicht die Zeit ist krank;
Geniale Obernarren haben ausgeheckt:
»Gesundes nur im Ungesunden steckt.«
Nun zollen ihnen alle Blinden Dank,

Und laufen an dem Narrenseil noch mit,
Wenn von dem Wahn, der irre sie geführt
Die genialen Narren längst kuriert. —
Oft trennt Genie und Wahn ein kurzer Schritt,
Doch nur der Genius kann den Wahn besiegen,
Mitläufern wird er, was der Leim den Fliegen,
Die kleben bleibend, unterliegen.

Die Mode macht die Leute dumm;
Ob Honig, ob Petroleum
Der Köder für den Haufen sei,
Im Grunde ist das einerlei.
Die Mode ist ein Wechselfieber,
Das Echte bleibt, sie geht hinüber;
Es ist das Ende jeder Lüge,
Daß sie dem Ewigen sich füge.

Im Werdedrang kann Strebendes wohl irren,
Nennt Kunst »modern« sich, kann sie nur verwirren,
Wenn blind nach Eigenart sie drängt und hascht,
Durch Suggestion die Menge überrascht. —
Der Suggestion gehört der Augenblick,
Nur das, was nie veraltet, bleibt zurück.

Zum Gedächtnis!

Überkunstausstellung 1908.

Aus dem Stimmengewirr.

Kunstwandel und Heerdenvieh.

ellenberg und Wellental,
Alles wechselt und sich wendet,
Und die Wahl wird erst zur Qual
Eh die Suggestion beendet.

Wer sich selber nicht belog
Spricht: auch Kunst steht auf der Wippe;
Heute steigt das Schöne hoch,
Morgen steht es auf der Kippe.

Ewig wird das »Schöne« sein,
Daran ist 'mal nichts zu ändern. —
Ewig bleibt auch was gemein
Und in aller Herren Ländern.

Scheint das Hohe heilig dir,
Weltverbesserung auf Erden
Du bei Salz und Brot studier' —
Nach dem Tode satt zu werden.

Für den Schlauen kommt's d'rauf an
Auf die Seite sich zu schlagen,
Die den Sinn der Zeit gewann,
Und dem Haufen bringt Behagen.

Nichts ist in der Welt zu dumm
Oder zu gemein zu machen.
Alles findet Publikum.
Wohl dir, kannst zuletzt du lachen.

Heute Hosianna schreit
Alles vor der frommen Lüge,
Andrer Mob in andrer Zeit
Ruft vor gleichem crucifige.

Schafe sind — besinne dich —
Dazu da geschor'n zu werden,
Übermenschen teilen sich
Fröhlich in die Hammelherden.

Sezessionist und Kunstphilister.

Der allerfreiste Meister ist
Allein der Kunstsezessionist,
Nur der Philister denkt es sei
Die Kunst nicht auch vom »Können« frei.

Wer in sich Brunst zur Kunst verspürt,
Am besten bei sich selbst studiert
Und Bildungsstufen überspringt
Was nur Philistern nicht gelingt.

Von Vorurteilen macht sich frei
Nur Kunstsezessionisterei,
Philister glaubt dem blauen Dunst:
Gesetze habe auch die Kunst.

Das Recht des Freien wird verletzt,
Wenn was und wer ihm Schranken setzt;
Beschränkt ist der Philister blos,
Dem nur Gemeines schrankenlos.

Nicht »was gefällt« ist Kunst allein,
»Was auffällt« muß das Höchste sein,
Philister nur zu schimpfen weiß
Von einer »Kunst um jeden Preis«.

Was ungewöhnlich und modern
Die Zeit nennt einzig ihren Herrn.
Philister sieht nicht ein, daß man
An alles sich gewöhnen kann.

Man male, ob es Rauch, ob Mist,
Wenn es nur ungewöhnlich ist,
Trutz dem Philister, der da spricht:
»Herr Maler, so was malt man nicht.«

Je mehr die Farbe lärmt und schreit,
Besiegt sie die Unmöglichkeit,
Rückständig nur Philisterwelt
Am Wort »quod licet Jovi« hält.

Seit Adam in den Apfel biß
Blieb doch modern die Brunst gewiß:
Daß Scham zur menschlichen Natur
Gehört, glaubt der Philister nur.

Was sexuell und was pervers,
Trumpf ist es heut für Bild und Vers,
Nur der Philister flieht die Welt,
Die er für pathologisch hält.

Heraus nur immer, was da muß.
Nur in Entleerung liegt Genuß!
Philisterblindheit glaubt, daß man
Sich nicht in Pfützen spiegeln kann.

Vorbei St. Lucas' Malerei:
Der Kunstmarkt hört nur auf den Schrei!
Ob nörgelnd auch Philister spricht:
»Die ganze Richtung paßt mir nicht«.

Ein Narr, wem Kunst mehr als Geschäft,
Mit dem der Schlaue Narren äfft.
Im Suggeriren liegt das Heil,
Denn echte Kunst ist Vorurteil.

Moderne Überkunstausstellung 1908.

Hier soll man neue Kraftgewalten
Erschauen, Altes umgestalten,
Soll Unerhörtes staunend hören,
Das Neuste schön zu finden schwören.
Denn alte Kunst hat, ungelogen.
Die Welt Jahrtausende betrogen.
Das alles hat ein Ende nun.
Wir bitten: »laßt die Toten ruh'n!«
Mit neuem Leben aus Ruinen
Laßt von den Neuen Euch bedienen;
Der neue Glaube selig macht,
Nehmt vor dem alten Euch in acht,
Und hört nicht auf den Ketzerschrei:
»Und es war und es ist
Und es bleibt auch hier dabei,
Daß das Neue hier nicht gut,
Und das Gute hier nicht neu.«

Nur herein!

Nur ohne Aufschub reingetapft,
Kunstgläub'ge Damen ihr und Herrn,
Was hier man hat als Kunst verzapft,
Vielleicht ist's morgen unmodern.

Das Hochmoderne.

Wie haben wir es doch so weit gebracht:
Nun liegen Scham und Anmut in den Särgen,
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und Hochmodernes braucht nichts zu verbergen.

Kunstarena.

Unmögliches ist hier zu seh'n:
Man kann auf eignen Schulter steh'n.

Wie's trefft!

Jeder Mensch hat seine Note,
Die von Anderen ihn trennt;
Einer nennt die liebe Zote,
And'rer Stil sein Element.
Und berechtigt scheint mir alles,
Dieses hier, und jenes da,
Zieht es uns nur aus dem Dalles,
Der der Kunst ja immer nah.
Über alles das Geschäft:
Glück und Unglück, wie sich's trefft!

Nackte Vettel.

An der Venus jeder dumme
Junge kann das Schöne seh'n;
Nur modernes Kunstverständnis
Findet auch die Vettel schön.

* * *

O welch moderner Zeitvertreib,
Modern ist Spiegelbild der Zeit
Dies Bild zeigt ein modernes Weib,
Wie's grade nach dem Kinde schreit.

Versuchung.

Doch nicht »Versuchung durch die Brunst«
Soll dieses Schaustück heißen?
Nein, den Patron brutaler Kunst
Die Furien woll'n zerreißen.

Wenn rohe Kraft den Griffel führt und treibt,
Erscheint die Kunst wie Schlag von Löwenpranken,
Anwidernd sie im Tiere stecken bleibt,
Fehlt ihr die Anmut göttlicher Gedanken.

Kein Märchen.

Vom Storch das Märchen heute glaubt kein Kind,
Man zeigt und meint die Dinge, wie sie sind,
Zu kurz die Realistik niemals kam,
Bezahlt die Kosten Anmut und die Scham;
Auch Häßlichkeit kann werden Ziel und Sport,
Im Ekel kann man suchen selbst Rekord,
Sobald man nur dabei im Innern spürt —
Gefühl ist alles . . . daß man nichts verliert.
Denn wenn die Scheu erst schwindet vor der Scheu,
Verblaßt auch der Gefühle Duselei,
Und mit dem Widerwärtigen im Bunde
Bringt man die Kunst in eine »schwere Stunde.«
Hier fühlt die Kunst, sie sei dem Gipfel nah!
Das ist Verdienst der Cacotechnia!

Abgeschlachtet!

Am Kunstwerk sieht man, was der Künstler hat erlebt
An Leib und Seel, im Träumen und im Wachen.
Vor diesem Schlächterwitz der Pharisäer bebt,
Um es, erlebt er ihn, ganz ebenso zu machen.
Nicht Form noch Inhalt nach dem Worte streben:
»Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben«.

Resignation.

Stumm steh ich vor dem Bildwerk da,
Hier bin ich ganz dem Geiste nah,
Der sich in seiner Schöpfung offenbart,
Sein Denken, Fühlen, Wollen sie bewahrt —

An meinem Geiste still vorüberzieht,
Was sonst der Menschheit aus der Kunst erblüht.
Und resigniert drängt sich mir auf das Eine:
Wie spiegelt in des Künstlers Kopf sich wohl das Reine?

Die Torheit solcher Frage liegt doch nah:
Für so etwas ist dort kein Spiegel da.

Das Leichenportrait.

Ein Künstler, Kunst um jeden Preis
Zu schaffen weiß.
Für solche Kunst die rechte Äsung
Ist die Verwesung.
Erfüllen muß man die Banausen
Mit Furcht und Grausen.
Das einz'ge Mittel um bei allen
Noch aufzufallen.
Wer vorwärts will, der muß nicht geizen
Mit Nervenreizen,
Will er noch bei perversen Sinnen
Reflex gewinnen.
Verwesung packt sie hanebüchen — —
Man glaubt zu riechen!
Denn je natürlicher, je besser
Ist Kunstwertmesser.
Zur Kunst erzogen, hält auf Stil
Die Menge viel. —
Dann mal' und ihre Gunst erreiche:
Die stilisierte Wasserleiche.

Ich seh sie so!

Sprichst du: ob ich meinen Augen trau?
Grüne Wolken und die Kühe blau? —
Übermaler, überzeugungsfroh
Und zufrieden ruft: »ich seh sie so!«

Sprichst du: ist mein Auge worden dumm?
Linie, gerade sonst, hier ist sie krumm?
Übermaler überzeugungsfroh
Und zufrieden ruft: »ich seh sie so!«

Hochbegnadet, den Apoll beehrt
Und ihm solche Extrakunst bescheert.
Schweige Kritiker und schimpf nicht so,
Ruft der Künstler aus: »ich seh sie so!«

Wolkenstudie.

Wenn ich Genie wie dieser hätte
Würd' bald als Künstler ich geschätzt,
Erst hat er sich auf die Palette,
Dann auf die Leinewand gesetzt.

Strömt wem die Kunst aus allen Poren,
Ein Zeichen ist's des Genius,
Denn wer zum Raphael geboren . . .
Womit er malt hat Hand und Fuß.

Kunstmäcen.

Wo soviel Eigengeist erstrahlt aus bunten Schinken
Freigebig lade dich, Mäcen, zu Gast,
Und laß den Mammon froh und flüssig blinken.
Mäcen, gedenke daß du Enkel hast!
Dein Nachfahr soll noch in den spät'sten Tagen
Sich freu'n der Schätze, die er so gewann,
Und stolz auf dich, zu seiner Mitwelt sagen:
Mein Ahn, nicht wahr? welch' kunstverständ'ger Mann!

Und es sprach ein alter Meister:
»Kunst noch brächte Brot und Ehr',
Wenn in ihrem holden Reiche
Jetzt nicht Trumpf das Ferkel wär«.

Und es sprach der feisten eines:
»Laß uns Tugendprotz in Ruh;
Auch die Ferkel wollen leben,
Und mit gleichem Recht wie du«.

Kraft und Anmut, Reinheit, Würde,
Sind die Fesseln, sind die Bürde
Abgelebter Kunstanschauung;
Eine bessere Verdauung
Zeigt die allerneuste Richtung,
Weiht die Fesseln der Vernichtung.
Denn sie kann sich ohn' Bedenken
Machtvoll auf sich selbst beschränken.
Nach dem Wort erlauchter Geister:
»Im Beschränken steckt der Meister!«

Wo sind die Grazien geblieben?

Wie kommt uns dieser Nörgler für? —
Er sagt die Grazien sind nicht hier.
Saaldiener führen sie den Mann,
Daß er die Grazien sehen kann. —
Saaldiener öffnet eine Tür
Was steht darauf:
»Für Damen, hier!«

Fernwirkung.

Geseh'n aus engerer Umzirkung
Man kann's nicht finden schön,
Doch eminent muß sein die Wirkung
Vom Kreuzberg aus geseh'n.

Erst durch ein Fernrohr von den Sternen,
Man ganz den Künstler schätzen lernt,
Man muß sich von dem Bild entfernen,
Wie er sich von der Kunst entfernt.

Nicht schöne Träume — wüste, wirre
Trägt der Beschauer hier heraus.
Sonst geht die Phantasie wohl irre,
Hier flüchtet sie ins Irrenhaus. —
Doch dauernd wird sie nicht d'rin weilen
Herr Dr. Chronos wird sie heilen.

Manier.

Endlich haben wir genung
Von der Überlieferung,
Endlich ist man nun so weit,
Frägt nicht nach Geschicklichkeit,
Und Manier und Unmanier
Gelten als die höchste Zier.

Manier, Manier, du bleibst und bist
Des Schwachen Haferbrei,
Und wo die Kunst am Ende ist
Beginnt die Künstelei.

Der junge Herkules am Scheidewege.

Wenn ich als Kunstbeflissner hätte frei zu wählen,
Und mich am Scheidewege damit müßte quälen:
Ob ich aus eigner Kraft, gleichwie die Hochmodernen
Die Kunst mir angewöhnte, sie nicht erst zu lernen,
Ob mich vom akadem'schen Stiefel ließ beengen —
Gewiß es würden arge Zweifel mich bedrängen.
Doch seit ich hier gewesen, wähl' ich's klein're Übel,
Und melde mich getrost zum akadem'schen Stiebel.

Moderner Rat.

Die Zeit erfassen bringt Gewinn —
Längst ist die stille Kunst dahin;
Es trat der Lärm an ihre Stelle,
Erlärm' das Leben, Kunstgeselle,
Und mach die Kunst zur Fremdenfalle —
Die Dummen werden ja nicht alle.

Sezession.

Zu hohem Fluge zog sie aus
Die neue Zeit zu künden,
Im neuen Wolkenkuckuckshaus
Zu meiden alte Sünden.

Nicht mit Bedacht, wie Zeppelin,
Nein, mit Triumphgeknatter,
Und als zu End' ging ihr Benzin,
Stand Ikarus Gevatter.

In's Wasser nicht, nein auf den Mist
Sie fiel und mußt es leiden,
Noch nie modern gewesen ist
Das Scham- und Kraftvergeuden.

Noch brachte nie der Kunst Gewinn
Einseitig Übertreiben.
Nur das, was göttlich war darin,
Es wird der Welt verbleiben.

Es gibt nur eine Kunst und Schönheitsillusion,
Und wird sie nicht verhunzt, gibt's keine Sezession.

Moderne Schönheitsapostel.

Auf's Borstenvieh herab vom hohen Pferde! —
»Das ist das Los des Schönen auf der Erde! —

Es schließt das Höhere das Nied're ein,
Des Idealen Kern ist das Reale;
Muß immer wieder denn bewiesen sein
Der Satz: »das Tier kennt keine Ideale«!

Modern oder unmodern?

In einem sind wir eins: Es soll die Kunst befrei'n.
Nur beim »wovon« und «wie« stellt sich der Zwiespalt ein.
Entscheidung bringt allein, was wert ist mir und dir.
Wer Augen hat zu seh'n, dem wird die Antwort hier.

Die Lieder sind schon da, nun hilf Apoll dem Schwachen,
Und laß ihn »Bilder aus dem Rinnstein« machen.

Modewechsel.

Alles, alles hat ein Ende.
Ruft die Mode an der Wende.
Künftig heißt's: Bedau're sehr,
Auch die Fratze zieht nicht mehr.
Grabgeläute unison:
Sezession war Suggestion.

Der Unterübermaler.

Einst fing des Künstlers Ringen an
Wo heut der Überkünstler schwört,
Und sich und andere betört,
Daß er der Kunst genug getan;
Meint Untermalen sei genug:
Das ist des Übermalers Fluch.
Am End mit seinem Witze
Ist er schon bei der Skizze.

Rohe Kunst.

Den Pinsel in Verruf! — Mit Maurerkelle
Trag deine Farben auf, o Kunstgeselle,
Und schöpfe Kunst aus allertiefstem Brunnen —
Aus solchem Borne schöpften schon die Hunnen.

Was gibt der Überkunst den höchsten Schwung?
Unglaube an die Überlieferung.
Und worin zeigt sich ihre Unbefangenheit?
Im Überwinden aller Kunstgeschicklichkeit.

Schön ist es nicht, doch ist es Mode
Hat nur das Häßliche Methode
So kann es sich auch sehen lassen —
Nur mit Geschmack ist nicht zu spaßen.
Langweilig und geschmacklos sein,
Das schlägt dem Faß den Boden ein.

Im Kunstwerk schau mit Unbefangenheit
Wie krank sie ist, und wie gesund die Zeit
Erlösen kann vom Wahnwitz nur das Lachen.
Wozu sich ärgern über Modesachen!

Revanche.

Umwerten bringt Erfolg und Spaß:
Einst schindete den Marsyas
Apoll, weil der die hohe Kunst
Im Größenwahne frech verhunzt.
Die Mode heut, revanchetoll,
Durch Marsyas schinden läßt Apoll.

Die Sudler.

Das Schöne verekeln, den Ekel verschönen,
Das mühsam Errung'ne sich abzugewöhnen? —
Auch Irrtum Natur ist gleich irdischer Fehle . . .
Wie bist du elastisch, o menschliche Seele!

Hochmodernes Lustgefühl.

Was gefällig ist dem Haufen, hochmodern, ist leicht zu fassen.
Also seine Kreise laufen: Aus den Gossen auf die Gassen,
In die Häuser, in die Aulen — alle Lust steckt im Verfaulen.

Vor dem Häßlichen.

Hier sieht man recht, es ist 'mal so:
Man wird des Häßlichen nicht froh,
Es sei, man ständ ihm dos à dos.

Das Recht modern zu heißen hat allein der Große,
Der für die Mit- und Nachwelt neue Werte schafft.
Vergänglich ist die allerschönste neue Sauce,
Bringt sie aus Unvergänglichem nicht neue Kraft.

Altmodischer Kritiker.

Sie können nicht zeichnen, sie können nicht malen;
Was können sie denn: sie können — prahlen
Und schwelgen können sie im Brutalen.

Neumodischer Kritikaster.

Ich weiß nicht was die Nörgler wollen,
Die dieser Kunst nicht Achtung zollen?
Die Tradition hat sie verrostet!
Wer nicht das Leben ausgekostet,
Kann's weder malen noch beschreiben,
Und mag beim Ammenmärchen bleiben.
Mit seinem Herzblut doch bezahlen
Muß man's Martyrium des Realen.
Wer sich mit Wissen will belasten,
Muß doch an der Erfahrung fasten.
Das Können ist höchst relativ,
Ob es gerad' geht oder schief.
Die Quintessenz doch allemal ist:
Der ganze Zauber höchst egal ist.
Wem solch Empfinden nicht gefällt,
Der schleiche still sich aus der Welt.
Kunsttrottel nur sich noch begeistert,
Der Übermensch die Welt nur meistert.

Kapuzinade.

Was hier an Überkunst zu seh'n
In Form und Farbenjauche —
Wie gut, daß ich's nicht zu versteh'n,
Nicht schön zu finden brauche!

Daß Kunst verklären soll Natur,
Wer will das hier begründen?
Statt Menschheitswürde drängen nur
Sich auf mir Rückschrittssünden.

Denn »was uns alle bändigt« prahlt
Allhier im Glorienscheine,
Und aus Geschmacksperversem strahlt
Das Über-all-gemeine.

Das Schöne hier ist unmodern,
Kunstideal der Ekel
Wie Alles, was der Anmut fern —
Sich selbst ein Mene tekel!

Vornehme Kunst — was will sie hier? —
Weg von den Tagesgötzen!
»Mit wem du umgehst, sage mir,
Danach soll ich dich schätzen«.

Vom hochmodernen Pinsel ich
Muß traurig mich entfernen,
Mich läßt das Alter wohl im Stich?
Zu spät ist's umzulernen!

Wohl mag es heute anders sein,
Doch früher galt das Dictum
Für Ohnmachtskunst und Kleckserei'n:
»Cacatum non est pictum«.

Das Männchen P . . . (vorm Schaulokal)
Läßt es symbolisch rinnen;
Ob fest ob flüssig ist egal:
Anrüchig draußen, drinnen.

Die Kunst, die Sinn und Geist verkehrt,
Von blindem Wahn empfohlen,
Die Kunst, die Göttliches nicht ehrt —
Der Teufel mag sie holen!

Dieser Ort darf nicht .....

Im Jahre neunzehnhundertacht
Das Männchen P . . . es vorne macht;
Im nächsten Jahre dreht sich's um:
Abwechslung will das Publikum,
Und zeigt sich dann im Zeitgeschmack
In Tätigkeit als Männchen K . . .
Dukaten brauchen's nicht zu sein,
Denn Kunst geht nicht nach Gold allein,
Auch wird die Scham ihr schon zum Fluch —
So wie die Kunst, so ihr Geruch.

Was hier nicht her gehört.

Aus Sumpf und Schlamm im lichten Glanz,
Bei Froschgequak und Schnakentanz
Streben zur Sonne Wasserlilien,
Gehören doch nicht zu den Sumpffamilien. —
(»Wie tut es mir in der Seele weh,
Daß ich euch in der Gesellschaft seh!«)

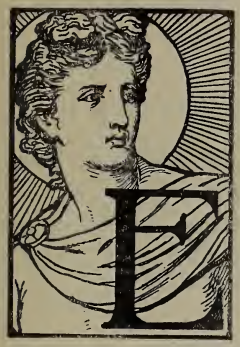
Leibl.

Verschwiegen ist das Grab und stumm
Der Leibl drehte sich herum,
Säh er den paprizierten Zimmt,
Der ihn für sich in Anspruch nimmt.

Leistikow †.

Wer viel geirrt, hat viel gestrebt
Du hast Dein bestes Teil erlebt.
Als ausgereift Dein ringend Streben
Und Du Dein bestes konntest geben,
Lag weit Dein Irren hinter Dir,
Indes »im Kreise wie ein Tier
Vom bösen Geist herumgetrieben«
Rückständig die Genossen blieben.
Dein Geist sich eigne Form erfand
Und zeitlich Blendwerk überwand. —
In ihm noch schmachten deine Brüder.
Dein Geist noch wirkt als Gegenwart
Und als getreuer Ekkehard. — —
Du gabst der echten Kunst Dich wieder!

Altmodische Gedanken über Kunst und Überkunst.



Die Kunst macht frei.

Es ist der Künste Sinn und tiefstes Wesen:
Die Menschheit vom Gemeinen zu erlösen.
Nur Übermenschen raten zu probieren
Die Menschheit zu erlösen durch Vertieren.

Das Schöne.

Gleich deinen Tugenden, wie deinen Sünden,
Das Schöne ist nicht außer dir zu finden.
Was von der Außenwelt du ziehst hinein
In deine Innenwelt ... nur das ist dein.
Schau, daß das Schöne nur dein Herz entflamme.
»Denn die Gewohnheit nennst du deine Amme«.

Natura artis magistra.

Lehrmeisterin Natur,
Bestand ich dein Examen,
Steh ich ein Meister da,
Gleich dir, in eignem Rahmen.
Und bin mit Göttlichem
Aus dir, begeistert ich,
Flammt auf die Kunst in mir
Und bildend meist'r ich dich.

Kunstschöpfung.

Zum Schaffen wird das Schauen, zum Wesen schöner Schein,
Dringt in den Kern der Dinge tatfroher Wille ein.
Der Stoff sich fügt dem Zwange, der Dauer ihm verheißt,
Und tausendfältgen Formen als Licht entströmt lebend'ger Geist.

Verkleinern will man unsre großen Meister.
So wollen's unsrer Zeiten kranke Geister,
Der Kunstgesetze Fesseln sich entled'gen —
Dem Snob und Mob mag man das Chaos pred'gen;
Sich selbst vergötternd freu'n an Pyrrhussiegen.
Nur zu! ... Das Echte ist nicht tot zu kriegen!

Es soll der Künstler ein Prophet sein,
Soll neue Schönheitsquellen vorempfinden,
Nicht soll der Künstler ein Prolet sein,
Im Überwundenen das Heil zu künden.
Zu allen Zeiten soll beredt sein
Die Kunst, und in den Herzen soll sie zünden,
Den Reinen soll sie ein Gebet sein,
Den Schwachen helfen das Gemeine überwinden.

Von jeder Kunst Brutales muß verschmäht sein,
Ein echter Künstler soll auch ein Poët sein!

In immer festerem Vertrauen
Des Schönen Tiefe zu erschauen,
In immer feineres Empfinden
Die Wege aller Künste münden. —
Wann kommt wohl echte Kunst zum Ziele?
Der Wegelag'rer gibt's so viele.

Wer nach dem Schönen trägt Verlangen,
Der kann nur gebend es empfangen,
Das Schöne ist ein Wechselspiel,
Viel eingesetzt gewinnt auch viel.
Der zieht gewiß kein Gold heraus,
Spielt er nur Rechenpfenn'ge aus.
Und der nur nennt's Gewinn und Glück,
Gibt er, was er empfängt, zurück.

Heimat der Schönheit.

Wo Anmut fehlt, der Kraft,
Kann Schönheit frei nicht walten,
Die Kunst in roher Haft
Kann Rohes nur gestalten.
Der Sonne Leuchten küßt
Vergeblich einen Blinden,
In wem nicht Schönheit ist,
Der wird sie auch nicht finden.

Vorurteile.

Wer glaubt, daß von der Ehrbarkeit
Sei heut noch nicht befreit die Zeit,
Und nimmt in der Beschränktheit an
Es sei die Scham kein leerer Wahn ...
Modernes Vers- und Bilderschmieren
Wird ihn von seinem Wahn kurieren.

Kunstdualismus.

Wie schade, daß Apoll nicht durft' erleben,
Daß es einmal zwei Künste konnte geben:
Die alte Kunst, die er sich selbst erlesen,
Die neue, für die jene nie gewesen.

Wenn Kunst Gemeines selbst zu adeln weiß,
So ringt Modernstes nicht um diesen Preis,
Denn das vermag allein der Anmut Walten;
Modernstem es gelang sie auszuschalten;
Als Frag und Antwort schreibt es auf's Panier:
Wer zweifelt, daß der Mensch entsprang dem Tier?

Wie und Was.

Steckt in dem Wie die Macht des Schönen,
So kann's wohl mit dem Was versöhnen;
Doch nicht wenn Wie und Was versagen.
Verdorbne Kunst liegt auf dem Magen.

Modern und unmodern.

Banausen kann der Maßstab nur
Im Tagesstreit entgleiten. —
Es bleiben Genius wie Natur
Modern zu allen Zeiten.

Marasmus juvenilis.

Die echte Kunst baut weiter aus
Was alte Kunst ersonnen.
Rückständig ist, wer da beginnt,
Wo einst die Kunst begonnen.

Fing einst die Kunst mit Sudeln an
Und kindlichen Akkorden,
Wer Sudlern glaubt von heut, bezeugt:
Die Kunst sei kindisch worden.

Das Nackte.

Es ist scheinheil'ger Heil'genschein,
Wer muckert »Nacktes sei gemein«.
Und nur der Erzphilister hat
Genug nicht an dem Feigenblatt.
Natur mit falschem Maß er mißt ...
Man muß ihn nehmen, wie er ist.
Nur im Bewegen liegt die Reinheit,
In der Bewegung die Gemeinheit.
Und auch das Reinste wird verhunzt
Von einer anmutlosen Kunst.

Man kann durch Überkunst dies Kunststück machen:
Gesund sich ärgern und auch krank sich lachen,
Da nur im Wechsel liegt Beständigkeit,
Beweist auch so ihr Recht moderne Zeit.

Mit schlechtem Maß die Freude mißt er,
Der nicht in sich die Bestie zwingt.
Das ist der gräulichste Philister,
Der Wein nicht ohne Hefe trinkt.

Trink Lebensglut aus vollem Becher,
Beim ew'gen Lied von Lieb und Wein,
Doch frage dich, beglückter Zecher,
Muß es durchaus im Rinnstein sein?

Kandirte Kunst.

Anmut ohne Kraft zeugt Lügen,
Allen Leuten zum Vergnügen,
Die in süßen Limonaden
Gern die weichen Seelen baden.
Doch der Künstler, eh' er's denkt,
Kunst im Syrupfaß ertränkt.
Wie es die Methode
Einer älter'n Mode.

Kranke Harmonie.

Als Allerneu'stes pred'gen sie:
»Im Kranken selbst liegt Harmonie.«
Und ganz gewiß was wahres hätt' es,
Nennt ihr sie Kunst des Lazarettes.
Dann macht doch gleich aus allen Musen:
Empusen und Medusen.

Die Kunst ist frei und macht dich frei
Allein nur durch Entsagen.
So strömt aus alter Wahrheitt neu
Hervor nur Unbehagen.
Und bei der Unlust Walten
Verbleibt es bei dem Alten.

Schwer die Kunst muß büßen
Unterm Zuckersüßen.
Beim brutalen Herben
Muß sie gar verderben;
Aus dem Zügellosen
Keine Kunst bringt Rosen.

Geworden ist aus Kunst das Künsteln,
Aus Engbeschränktem grinst der Wahn,
Mit Farbenklexen und mit Brünsteln.
Sie meinen, sei es abgetan.

Daß Fleiß und Schweiß erst füllen müssen
Den Schatz, daraus das Können wird,
Davon will keiner etwas wissen,
Drum herrschen Phrase, Fratze, Flirt.

Geschäftsgeheimnis.

Wie kann man solche Werke kaufen?
So frägt, wer nicht versteht den Haufen,
Der gar zu gerne das erhandelt,
Was vorher die Kritik verschandelt.
Ob sie mit Recht saß zu Gericht,
Das kümmert ja den Haufen nicht —
Genug, man schlachtete es ein. —
Es muß daran doch etwas sein. —
So kann die Menge klug man zwingen. —
Nun ja, die Menge muß es bringen.

Bekenntnis.

Die neue Zeit sucht neue Formen,
Und wo sie keine finden kann,
Da sucht sie Neues im Abnormen
Und der Perverse freut sich dran. —
Ich will die Kunst mit Lust genießen,
Des Schönen Mannigfaltigkeit,
Den Geist soll Ewiges durchfließen —
Ich pfeif' auf solche neue Zeit!

Nicht zwingen, was Neues die Zeit ersann,
Philister und Römling in Acht und Bann.
Die Zeit läßt Echtes und Falsches prägen,
Die Sonne zu allem gibt ihren Segen.
Wer mit den Menschen will richten und rechten,
Der soll nicht blos für das Alte fechten,
Soll auch nicht mürrisch die Augen verschließen,
Wo neue Triebe und Blüten sprießen.
Doch ist es sein Recht und ist seine Pflicht,
Gemeines und Schlechtes zu dulden nicht,
Dem Zerrbild zu zeigen im Spiegel die Rute,
Daß heller erstrahle das Schöne und Gute. —
Modernes, wohin soll es fließen und münden? —
In neues Schaffen durch neues Empfinden.
Das soll geschehen, verfolgend die Spur
Der ewigen Meisterin, Mutter Natur.
Viel Zeit sie hat, verfährt doch bedacht,
Man weiß, daß sie keine Sprünge macht.
Nach jedem neuen Versuch sie rastet,
Und ob er gelungen, sie prüft und tastet:

Was nicht für die Dauer, nicht Erbgut soll sein,
Das läßt sie vergehen im Tagesschein.
So bleibt sie modern durch alle Zeiten,
Sie läßt nur vom Dauernden sich begleiten.
Wie anders des Übermodernen Drang,
Er kennt nur einen — der Unvernunft Zwang.
Der Fortschritt — drauf schwört er Stein und Bein —
Müsse im Sprung zu erreichen sein.
Nur auf den eigenen Wahn er schwört,
Nicht achtend, was ihn Natur gelehrt,
Sucht eigene Wege, auf eigener Spur,
Ihn kümmert Geschichte nicht, noch Natur;
Und meint durch wildes Stürmen und Drängen
Das Zukünft'ge in das Heute zu zwängen.
Glaubt durch Gewalt sei alles gemacht
Und wundert sich, wird er mit Hohn bedacht. —
Stürmt mit Hasten aus sich heraus,
Und wundert sich, geht ihm der Atem aus. —
Indes wer vorwärts strebt zu dem Weisen,
Hastender Tag ihn nicht bringt aus den Gleisen.
Im Stoff kann das Schöne nicht wurzeln und stecken
Und auch nicht im Lärm zu äußeren Zwecken.
Das Schöne ist still und aus lichter Höh'
Schwebt es herab und hinauf als Idee.
Der Künstler erkennt in der Form den Geist,
Der innere Freiheit als Höchstes preist:
Die Harmonie, und gedenkt dabei,
Natur und Kunst nur in Anmut sind frei.
Das Dauernde braucht so Reife wie Feile,
Und ewig wird gelten das Eile mit Weile.

Von dem als Naturwissenschafter und Dichter bekannten Autor von »Kosmisch-Komisches«, des »Aeolsharfenalmanach« etc. erschien bei uns:

Lyra philosophica.

Weltanschauungen.

Schein und Sein. Vorbeigeratene Welträtsel.

Von

Emil Jacobsen.

76 Seiten. — Preis M. 1.50.

Aus Jacobsen's Lyra philosophica erklingt der freudige Ruf eines überzeugungstreuen Geistes, der mit Jugendfeuer zur Mitarbeit an einer neuen, zweifellos schon heraufdämmernden Weltanschauung auffordert, in der Philosophie und Naturwissenschaft sich die Hände reichen. —

Dem allzukühnen Gedankenfluge mancher moderner Forscher wird in beissender Kritik und gedankenreicher Satire ein Spiegel vorgehalten.

Die Berechtigung dieser Satire kennzeichnet sich in dem Bestreben, sich und Andere über Meinungen und Tun der Menschen nicht nur lustig, sondern auch ernst und nachdenklich zu machen.

Die den Gedichten angehängten »Erläuterungen« liefern den Beweis dafür, daß die eigenartige Schrift als Niederschlag ernster Arbeit und ernsten Nachdenkens angesehen werden will. P.

Von **Emil Jacobsen** erschienen u. A. nachstehend verzeichnete humoristische und satirische Schriften:

Kosmisch-Komisches.

Naturkundig gereimt und geleimt für Naturforscher und solche, die es werden wollen.

Illustriert von **Wilh. Scholz.** Berlin 1868.
Verlag von **A. Hofmann & Co.** Preis *M.* 1.—.

Der Aeolsharfenalmanach.

Herausgegeben im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Reimvereins von **Hunold Müller von der Havel.**

(Im Verein mit J. Lohmeyer, Heinr. Seidel, J. Stinde, Joh. Trojan u. A. herausgegeben von E. Jacobsen. Mit Illustrationen von R. Knötel, C. Röhling u. A.)

Band 1. Berlin 1868 (Vergriffen).

Band 2. 2. Aufl. 1896. Verl. von **Freund & Jeckel.** Preis *M* 2.—.

Band 3. 1896. Berlin. Preis *M.* 2.—.

---

(156)